

Psychologie des sozial-ökologischen Wandels

Eine offene virtuelle Vorlesung

Benedikt Seger, Marlis Wullenkord, Karen Hamann, Parissa Chokrai & Helen Landmann

Zusammenfassung: Immer deutlicher zeichnet sich ab, dass wir die ökologischen und sozialen Herausforderungen unseres Jahrhunderts nicht allein durch technischen Fortschritt lösen können, sondern einen umfangreichen Wandel unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens brauchen. Die Psychologie als Wissenschaft individuellen Erlebens, Denkens und Verhaltens spielt deshalb eine wichtige Rolle für den sozial-ökologischen Wandel. Um dafür möglichst viele wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Psychologie für Studierende, Akteur*innen des Wandels und eine breite Öffentlichkeit zugänglich zu machen, entstand aus der Initiative Psychologie im Umweltschutz (IPU) in Zusammenarbeit mit renommierten Wissenschaftler*innen eine offene virtuelle Vorlesungsreihe nach dem Prinzip der offenen Bildungsmaterialien (Open Educational Resources). Die zehn Vorlesungseinheiten umfassen Konzepte und Modelle zu sozial-ökologischem Wandel, Mensch-Umwelt-Interaktionen, Einflussfaktoren auf individuelles und kollektives Umweltverhalten und Ideen des Guten Lebens in sozial-ökologisch nachhaltigen Gesellschaften. In diesem Beitrag werden die Inhalte der Vorlesungsreihe zusammengefasst. Sie zeigen Ansatzpunkte auf, wie sich die Psychologie in eine interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung einbetten lässt und wie sich Menschen mithilfe der Psychologie für einen sozial-ökologischen Wandel einsetzen können.

Vor der Umsetzung stand eine große Idee: Sozial-ökologische Nachhaltigkeit soll als psychologisches Anwendungsfach stärker in der Hochschullehre im deutschsprachigen Raum verankert werden. Dabei sollten Studierende aller Fachrichtungen und Nachhaltigkeits-Aktive, die nicht an einer Hochschule eingeschrieben sind, in den Blick genommen werden. Der Arbeitskreis Lehre der Initiative Psychologie im Umweltschutz (IPU) e. V. (<https://ipu-ev.de/>) setzte sich deshalb das Ziel, virtuelles Lernmaterial zu entwickeln und als offenes Bildungsmaterial (Open Educational Resource) zur Verfügung zu stellen. Mithilfe von allgemein zugänglichem Wissen

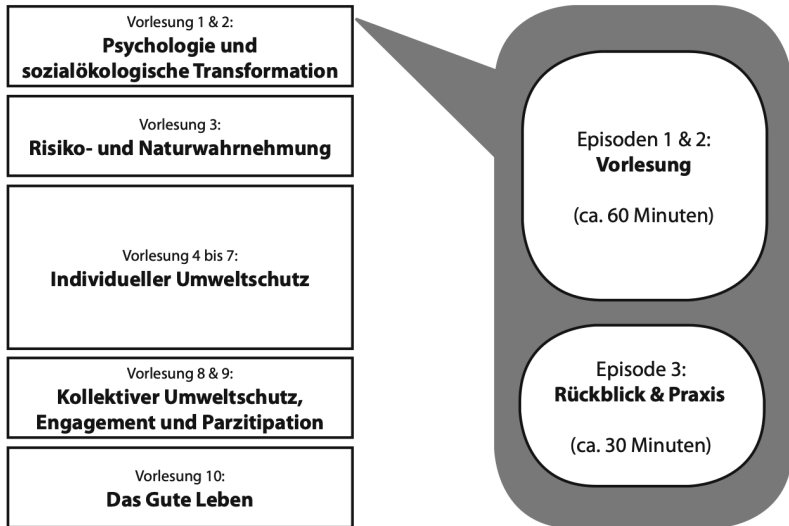


Abbildung 1: Überblick über die Vorlesungsreihe »Psychologie des sozial-ökologischen Wandels« und den Aufbau einer Vorlesungseinheit

wollen wir so den sozial-ökologischen Wandel unterstützen. Der Arbeitskreis konnte dafür die Virtuelle Akademie Nachhaltigkeit (<https://www.va-bne.de/>) als Kooperationspartnerin gewinnen. Um für Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen interessant zu sein, stellte die Vorlesung die folgende Kernfrage: *Welchen Beitrag kann die Psychologie für einen Wandel hin zu einer sozial-ökologischen Gesellschaft leisten?*

Auf dieser Grundlage wurde eine aus zehn Einheiten bestehende Online-Vorlesungsreihe erarbeitet, die seit Dezember 2020 zur Verfügung steht (IPU, 2020; Abb. 1). In den Einheiten 1 und 2 werden Zielsetzungen und Rahmenbedingungen einer Psychologie des sozial-ökologischen Wandels erörtert. Im weiteren Verlauf der Vorlesungsreihe werden psychologische Erkenntnisse veranschaulicht, die für den sozial-ökologischen Wandel von Bedeutung sein können. Im Speziellen sind dies die individuelle Wahrnehmung und Bewertung von Umwelt und Umweltrisiken (Einheit 3), privater Umweltschutz (Einheiten 4–7), kollektives Handeln und Protest (Einheit 8) sowie Partizipation (Einheit 9). In Einheit 10 werden psychologische Prozesse aufgezeigt, die das *gute Leben* in einer sozial-ökologisch

gewandelten Gesellschaft beschreiben könnten. Jede dieser Einheiten besteht aus drei Episoden à 30 Minuten. In den ersten beiden Episoden geben Expert*innen des Forschungsgebiets einen wissenschaftlichen Überblick. Die dritte Episode besteht aus einem Rückblick mit praktischer Anwendung von Marlis Wullenkord und Karen Hamann. Hier werden die zuvor besprochenen Themen aus praxisorientierter Perspektive zusammengefasst und in eine Mehrebenen-Perspektive gesellschaftlichen Wandels eingeordnet. Danach werden die Zuhörenden durch Übungen zu einer Selbstreflexion des Themas eingeladen. Zum Schluss besprechen die beiden Moderatorinnen ihre eigenen Reflexionen, um vielseitige und inspirierende Erkenntnisse zu ermöglichen.

1 Die Rolle der Psychologie für ein menschenwürdiges Leben in planetaren Grenzen

In der ersten Vorlesungseinheit erklärt Prof. Sebastian Bamberg die Zielsetzung einer Psychologie des sozial-ökologischen Wandels. Dafür wird das Konzept der planetaren Grenzen vorgestellt, also der Belastungsgrenzen von Erdsystemen wie Klima und Biodiversität (Rockström et al., 2009). Wenn diese Grenzen überschritten sind, stößt das Prozesse an, die sich selbst verstärken und so die Lebensgrundlagen der Menschheit gefährden können. Einen Ansatz zur Einhaltung der planetaren Grenzen unter Einhaltung sozialer Standards bietet die Doughnut-Ökonomie (Raworth, 2017). Raworth beschreibt den Bereich, in dem ein würdevolles Leben für zehn Milliarden Menschen möglich ist und der gleichzeitig die ökologische Lebensgrundlage bewahrt. Dabei bilden die planetaren Grenzen die äußere, die sozialen Mindeststandards die innere Begrenzung. Grafisch lässt sich dieser Bereich als Kreis mit einem Loch in der Mitte – einem Donut – darstellen. Ein würdevolles Leben in den planetaren Grenzen ist die Vision, an der die Vorlesung ausgerichtet ist.

In der zweiten Vorlesungseinheit beleuchtet Bamberg die Rolle der Psychologie für den Wandel hin zu einem menschenwürdigen Leben in planetaren Grenzen. In Deutschland verbrauchen selbst Haushalte mit sehr niedrigem Ressourcenverbrauch noch zu viel, um die planetaren Grenzen einhalten zu können (Buhl et al., 2019). Individuelle Verhaltensänderungen (zum Beispiel Strom sparen, Müll trennen, weniger Auto fahren) sind daher zwar notwendig, aber nicht ausreichend für einen sozial-ökologischen Wandel. Vielmehr ist es wichtig, Systeme zu berücksichtigen, in die Menschen eingebettet sind.

Die Mehrebenen-Perspektive (Geels, 2011; Geels & Schoot, 2007) definiert drei Ebenen von gesellschaftlichen Systemen: Die *Landschaft* ist die oberste Ebene und umfasst Megatrends wie den Klimawandel, kulturelle Entwicklungen und unser Wirtschaftssystem. *Sozio-technische Regime* bezeichnen institutionalisierte, etablierte gesellschaftliche Strukturen, die den Status quo aufrechterhalten (zum Beispiel politische Institutionen, Technologien). *Nischen* sind geschützte Räume (zum Beispiel Protestbewegungen, Start-ups), in denen radikale Innovationen entwickelt und erprobt werden können. Hierbei gilt: Je höher die Ebenen, desto stabiler sind sie und desto langsamer lassen sie sich verändern – sie sind träge, institutionalisiert und kulturell verankert. Gleichzeitig ist Veränderung auf höheren Ebenen langanhaltender und effektreicher als auf niedrigen Ebenen. Sozio-technische Regime erzeugen sogenannte Pfadabhängigkeiten (*Lock-Ins*), die die Handlungsmöglichkeiten von Individuen erheblich einschränken. Zu diesen Lock-Ins gehören rechtliche und wirtschaftliche Zwänge, aber auch Denkgewohnheiten, die dazu führen, dass sich Menschen alternative Lebensstile kaum vorstellen können. Dennoch werden Regime manchmal durch Veränderungen auf der Landschaftsebene destabilisiert (zum Beispiel durch Naturkatastrophen, Atomunfälle oder Pandemien) und es tun sich Möglichkeitsfenster für Nischenakteur*innen auf, ihre radikalen Innovationen im Regime zu verankern. Die verschiedenen Ebenen greifen also komplex ineinander und können so einen gesellschaftlichen Wandel bewirken.

In der Vorlesungsreihe soll die Mehrebenen-Perspektive dazu anregen, individuelles Umweltverhalten nicht isoliert, sondern eingebettet in Nischen, Regime und Landschaften zu betrachten (Göpel, 2016): Menschen können Regeln aufrechterhalten oder verändern, sie können mitwirken, dass bestimmte Ressourcen wie öffentlicher Nahverkehr zur Verfügung stehen, sie wählen politische Vertreter*innen, und sie können sich vor allem in Nischen gemeinsam mit anderen für den sozial-ökologischen Wandel einsetzen.

2 Wie nehmen Menschen ihre Umwelt und Umweltrisiken wahr?

Dr. Claudia Menzel spricht in der dritten Vorlesungseinheit über Risikobewertung, Naturwahrnehmung und die Rolle der Natur für menschliches Wohlbefinden. Im Gegensatz zu wissenschaftlich fundierter Risikobewertung ist die Alltagsbewertung von Menschen durch subjektive Faktoren ge-

prägt, wie Emotionen, Werte oder die Einschätzung, eine Krisensituation unter Kontrolle zu haben (Sjöberg, 2007). In der Klimakrise kommt erschwerend hinzu, dass das Verhalten einzelner Personen keine direkt wahrnehmbaren Spuren hinterlässt. Ob sich also der Verzicht auf Flugreisen positiv oder die alltäglichen Fahrten mit dem Auto negativ auf die Klimabilanz auswirken, können Menschen nicht direkt beobachten und damit nicht ohne Weiteres in ihre Risikoabschätzung einfließen lassen. Menschliche Wahrnehmung kann darüber hinaus durch bestimmte Denkmuster und -strategien verzerrt werden, sogenannte *Heuristiken*. Nach der Affektheuristik beispielsweise führen positive Emotionen eher zu einer verminderten Risikowahrnehmung, während negative Emotionen eher zu höherer Risikobewertung führen (Finucane et al., 2000). Auch sozio-technische Regime haben einen Einfluss auf die individuelle Bewertung von Umweltrisiken. Wenn etwa politische Instanzen primär Atom- und Kohlekraft fördern, neigen Verbraucher*innen eher dazu, die Risiken zu unterschätzen, die von diesen Energiequellen ausgehen. Die Wahrnehmung eines Risikos ist damit eine notwendige, wenngleich keine hinreichende Voraussetzung zur Handlungsbereitschaft (Wachinger et al., 2013).

Die Wahrnehmung unserer Umwelt kann auch unser Wohlbefinden beeinflussen. Einige Studien belegen die vielfältigen positiven Effekte natürlicher Umwelten auf Menschen. Naturnahe Umwelten gehen mit weniger Stress, besseren kognitiven Fähigkeiten, einem positiveren Selbstbild und einer erhöhten physischen Gesundheit einher (Barton et al., 2009; Bratman et al., 2012). Umweltverschmutzungen wie beispielsweise Lärm-, Licht-, Luftverschmutzung oder Müll verringern die Erholungswirkung (Wyles et al., 2016). Auch die bebaute Umwelt (zum Beispiel der eigene Wohnort) kann zu einem Stressor werden und sich negativ auf die psychische wie physische Gesundheit auswirken (Park & Evans, 2016). Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass Menschen, die in grüneren Umgebungen leben, eine höhere Bereitschaft zu umweltfreundlichem Handeln zeigen (Zhang & Tu, 2021).

3 Warum verhalten wir uns mehr oder weniger umweltfreundlich?

Die Vorlesungseinheiten 4 bis 7 von Dr. Sonja Geiger beschäftigen sich mit der Erklärung privaten Umweltverhaltens von Einzelpersonen. Aus Praxis-sicht kann dieser Teil Anregungen für Kampagnen und Aktionen geben,

die nachhaltigeres Verhalten im privaten Bereich fördern wollen, wie beispielsweise Informationskampagnen zur Veränderung von Ernährung, Konsum oder Mobilität.

Während der letzten Jahrzehnte hat die Psychologie individuelles Umweltverhalten intensiv erforscht, daher nimmt es hier entsprechend viel Raum ein. Es lässt sich anhand des Würfelmodells nachhaltigen Konsumverhaltens (Geiger et al., 2017) in drei Dimensionen einordnen: Nachhaltigkeit (ökologisch und sozial-ökonomisch), Konsumphasen (Beschaffung, Nutzung und Entsorgung) und Verhaltensbereiche (u. a. Ernährung, Kleidung, Wohnen und Mobilität). Psychologische Handlungsmodelle erklären dabei, warum wir uns (nicht) nachhaltig verhalten. Hierbei wird oft zwischen rationalen und normativen Modellen unterschieden. Rationale Modelle wie die Theorie des geplanten Verhaltens (vgl. Herzog, 2021, in diesem Band) betrachten Umweltverhalten als Ergebnis einer rationalen, durch Eigeninteresse motivierten Abwägung möglicher Verhaltenskonsequenzen (Ajzen, 1991; Bamberg & Möser, 2007). Im Gegensatz dazu gehen normative Modelle davon aus, dass Umweltverhalten eine Form selbstlosen (altruistischen) Verhaltens darstellt und von Norm- und Wertvorstellungen motiviert ist (Steg et al., 2014).

In der ersten Episode von Vorlesungseinheit 5 wird die *Umwelteinstellung* behandelt, die als ein- oder mehrdimensionales Konzept verstanden werden kann. Eindimensionale Konzepte betrachten Umwelteinstellungen als die psychologische Tendenz, die natürliche Umwelt als (nicht) schützenswert zu betrachten (Milfont & Duckitt, 2010). Mehrdimensionale Konzepte haben gegenüber eindimensionalen jedoch den Vorteil, dass sie zum einen die überlebenswichtige Nutzung natürlicher Ressourcen unabhängig von der Idee der Bewahrung betrachten (Milfont & Duckitt, 2004). Zum anderen bieten sie mehr Ansatzpunkte zur Erklärung von Umweltverhalten und damit auch mehr Ansatzpunkte für Kampagnen zur Veränderung privaten Umweltverhaltens. Als mehrdimensionales Konzept ist im deutschsprachigen Raum vor allem das Umweltbewusstsein bekannt. Spada (1990) unterscheidet hierbei zwischen kognitiven (gedankenbezogenen), affektiven (gefühlbezogenen) und konativen (handlungsbezogenen) Aspekten. Die Studie »Umweltbewusstsein in Deutschland« (Umweltbundesamt, 2019), die sich an Spadas Konzept orientiert, wird alle zwei Jahre in Deutschland durchgeführt. Sie zeigt immer wieder auf, dass viele Menschen zwar ein starkes Umweltbewusstsein haben, sich aber trotzdem nicht entsprechend umweltschützend verhalten. Dieser Effekt ist bereits

seit Längerem als *Einstellungs-Verhaltens-Lücke* bekannt (Fuhrer & Wölfling, 1997). Kampagnen und Aktionen zur Förderung umweltfreundlichen Verhaltens sollten daher nicht nur an der Einstellung selbst ansetzen, sondern vielmehr die Einstellungs-Verhaltens-Lücke überbrücken. Das kann durch Veränderungen der Handlungssituation erfolgen, wodurch Hürden für das Verhalten (zum Beispiel hohe Kosten) verringert werden und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (im Sinne der Theorie geplanten Verhaltens) erhöht wird. Ein weiterer Ansatzpunkt sind soziale Normen, mit denen sich die zweite Episode dieser Vorlesungseinheit beschäftigt.

Soziale Normen sind Denk- und Verhaltensregeln der Gesellschaft oder einer Gruppe, die von den Mitgliedern entweder vorgelebt (deskriptive Norm) oder eingefordert werden (präskriptive Norm). Individuen tendieren dazu, soziale Normen zu befolgen: Zum einen signalisieren Normen oft den effektivsten Weg zu einem bestimmten Ziel, zum anderen wird ein Individuum, das soziale Normen befolgt, vom Umfeld eher akzeptiert. Beachtenswert ist hierbei, dass vor allem deskriptive soziale Normen in ihrem Einfluss häufig unterschätzt werden (Nolan et al., 2008), da sie in hohem Maße unbewusst wirken. Dass auch Medienschaffende sich dieses Einflusses nicht immer bewusst sind, zeigen Kampagnenvideos, die einen Aufruf zu umweltschützendem Verhalten mit Bildern von Umweltzerstörung verknüpfen. In diesem Fall steht die präskriptive Norm (»wir müssen die Umwelt schützen«) einer deskriptiven Norm (»wir zerstören die Umwelt«) entgegen. Um soziale Normen für den Umweltschutz nutzbar zu machen, sollten erwünschte (präskriptive) und gelebte (deskriptive) Normen positiv darauf verweisen (Smith et al., 2012).

Die sechste Einheit der Vorlesungsreihe behandelt *Werte* und *Wissen*. Schwartz (1992) definiert Werte als erwünschte, situationsübergreifende Ziele, die als Leitprinzipien zur Lebensführung dienen (zum Beispiel Toleranz, Erfolg, Tradition, Fürsorge). Steg et al. (2014) ermittelten vier Wertegruppen, die für nachhaltiges Verhalten relevant sind. Demnach stehen am Wohlergehen der Menschheit orientierte *altruistische* und an der Erhaltung irdischen Lebens orientierte *biosphärische* Werte in positivem Zusammenhang mit nachhaltigem Verhalten, während am eigenen Wohl orientierte *egoistische* und an Genuss orientierte *hedonistische* Werte damit negativ zusammenhängen. In ähnlicher Weise sind persönliche Normen Leitprinzipien individuellen Handelns. Im Umweltschutz-Kontext ist vor allem die *persönliche Umweltschutznorm* relevant, also die persönliche Einschätzung, zu umweltschützendem Verhalten verpflichtet zu sein (Klößner & Matthies, 2004). Eine Verhal-

tensänderung setzt außerdem entsprechendes Wissen voraus – und zwar in drei Formen: Wissen über ökologische und sozio-technische Systeme sowie bestehende sozial-ökologische Probleme (*Systemwissen*), Wissen über Handlungsoptionen zur Lösung dieser Probleme (*Handlungswissen*) und über die Wirkung dieser Handlungen (*Effektivitätswissen*; Frick et al., 2004).

Die siebte Einheit weist auf die Unterscheidung zwischen Verhaltensabsichten (*Intentionen*) und Verhaltensauswirkungen (*Impact*) hin. Verhaltensweisen mit hohem Impact, wie Flugreisen oder Fleischkonsum, werden als *Big Points* bezeichnet, während Big Points mit starker Wirkung *Keypoints* genannt werden (Bilharz, 2008). An psychologischer Forschung wird immer wieder kritisiert, dass sie Big Points und Keypoints zu wenig beachtet (Csutora, 2012). Umfragen in der Allgemeinbevölkerung ergeben zudem, dass Menschen die Wirksamkeit verschiedener Verhaltensweisen häufig nicht realistisch einschätzen – der wahrgenommene und der tatsächliche Impact weichen teils deutlich voneinander ab (Bilstein, 2019). Zum Beispiel wird der Verzicht auf Plastiktüten in Befragungen oft als Big Point genannt, obwohl er im Hinblick auf das Klima nur eine minimale Rolle spielt. Auf dieser Grundlage erörtert die zweite Episode, welchen Beitrag individuelle Verhaltensänderung zum sozial-ökologischen Wandel leisten kann und wo ihre Grenzen sind. Ein Beitrag besteht in der theoriebasierten Entwicklung von Kampagnen und Aktionen zur individuellen und privaten Verhaltensänderung (Hamann et al., 2016). Einige Grenzen dieses Ansatzes liegen darin, dass der Einfluss von individuellem Handeln zur Reduktion von globalen Umweltproblemen relativ gering ist. Der Handlungsspielraum der meisten Individuen im Hinblick auf direkte Veränderungen der Umwelt ist eingeschränkt, während größere Organisationen wie Staaten, Unternehmen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen oder Massenmedien mehr Handlungsmöglichkeiten und damit mehr Verantwortung haben. In der dritten Episode wird schließlich auf den ökologischen Handabdruck verwiesen, mit dem der Einfluss von individuellem Handeln auf unterschiedliche Strukturen in sozio-technischen Systemen erfasst werden kann (Heitfeld et al., 2019; Pandya et al., 2012).

4 Warum engagieren sich Menschen gemeinsam für den Umweltschutz?

In der achten Vorlesungseinheit beleuchtet Prof. Gerhard Reese, weshalb und unter welchen Bedingungen sich Menschen gemeinsam für ein Ziel

wie den sozial-ökologischen Wandel einsetzen. *Kollektives Handeln* (d. h. koordiniertes Handeln mehrerer Menschen für ein gemeinsames Ziel) kann sich an den Normen einer Gesellschaft orientieren (zum Beispiel, wenn Menschen an einer angemeldeten Demonstration gegen den Kohleabbau teilnehmen) oder diese Regeln brechen (zum Beispiel durch die Besetzung des Hambacher Walds; Landmann & Rohmann, 2020a). Diese gemeinsamen Formen des Handelns nehmen eine zentrale Rolle im sozial-ökologischen Wandel ein, weil sie das Potenzial haben, sozio-technische Regime zu verändern. Menschen beteiligen sich an kollektiven Aktionen, wenn sie sich mit einer (Protest-)Gruppe identifizieren, wenn sie Ungerechtigkeit verspüren und wenn sie an ihre gemeinsame Wirksamkeit glauben (van Zomeren et al., 2008). Im Kontext von Umweltschutz bedeutet dies, dass sich Menschen eher engagieren, wenn sie sich beispielsweise mit der gesamten Menschheit identifizieren, also auch mit Betroffenen von Umweltproblemen oder einer aktivistischen Gruppe wie Fridays for Future (*soziale Identität*; Reese, 2016).

Ein weiterer Grund, sich zu engagieren, ist die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, nämlich dass die Folgen von Umweltproblemen von den nächsten Generationen und weniger privilegierten Menschen getragen werden müssen (*Ungerechtigkeitsempfinden*). Vor allem wenn Menschen glauben, dass sie gemeinsam etwas an diesen Missständen ändern können, etwa indem sie klimapolitische Entscheidungen beeinflussen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich an gemeinsamen Aktionen für den Umweltschutz beteiligen (*kollektive Wirksamkeitserwartung*). Diese Prozesse sind eng mit Emotionen verknüpft: Aktivist*innen im Umweltschutz ärgern sich über Ungerechtigkeiten und fühlen sich bewegt von der Idee, gemeinsam etwas ändern zu können (Landmann & Rohmann, 2020b). Zur Förderung von kollektivem Umweltengagement schlagen Fritsche et al. (2018) daher vor, die Identität als Weltbürger*in zu fördern und zu betonen, dass Menschen gemeinsam gegen Umweltprobleme vorgehen können.

5 Wie kann Partizipation gestaltet werden?

Die ökologische Krise ist nur im Kollektiv, das heißt möglichst mit allen Akteur*innen der globalen Menschengemeinschaft, zu bewältigen. Gesellschaften sind dabei auf die Teilhabe (*Partizipation*) ihrer Mitglieder an Politik und Planung angewiesen, wenn der sozial-ökologische Wandel ge-

lingen soll. Partizipation ist daher Gegenstand der neunten Vorlesungseinheit von Dr. Anke Blöbaum.

Baasch und Blöbaum (2017) verstehen unter Partizipation die »Beteiligung von Akteuren oder Akteursgruppen an Themen, Fragestellungen, Prozessen und/oder an der Entwicklung von Lösungen« (S. 13). Dabei kann zwischen Top-down- und Bottom-up-Prozessen unterschieden werden (Horelli & Wallin, 2013). Bei Top-down-Prozessen werden beispielsweise international vereinbarte Nachhaltigkeitsziele zentral »von oben« (zum Beispiel von Regierungen) nach »unten« vorgegeben. Dies beschränkt sich in der Praxis häufig auf Informationskampagnen (Arnstein, 1969) und beinhaltet damit keine echte Partizipationsmöglichkeit im Sinne von Mit-Entscheidung. Das politische Engagement von Bürger*innen dagegen beschreibt Bottom-up-Partizipation mit umgekehrter Wirkrichtung. Zum Beispiel können in Nischen Graswurzelbewegungen entstehen, deren Aktivitäten dann in einem politischen Prozess Einfluss auf das sozio-technische Regime nehmen. Grundsätzlich sollten Partizipationsverfahren möglichst viel Gestaltungsspielraum bieten, Kontexte berücksichtigen, den Teilnehmenden weitreichende Entscheidungsmacht einräumen und sie idealerweise bereits bei der Konzeptualisierung von Projekten einbeziehen (Horelli & Wallin, 2013).

In der zweiten Episode stehen die psychologischen Prozesse von Partizipation im Fokus. Dabei ist es unabdingbar, Konfliktpotenziale, gegensätzliche Ziele zwischen einzelnen Akteur*innen oder (Konflikt-)Parteien, deren Gerechtigkeitsempfinden sowie die jeweilige Gruppenstruktur zu analysieren und angemessen zu berücksichtigen. Was Menschen als gerecht empfinden, ist subjektiv und hängt von verschiedenen Einflussfaktoren ab. Für manche ist es beispielsweise gerecht, wenn alle dasselbe bekommen. Andere finden es gerechter, wenn die jeweilige Bedürftigkeit berücksichtigt wird (Adams, 1965; Paterson, 2001).

Auch Gruppenprozesse können die Durchführung von Beteiligungsverfahren sowohl positiv als auch negativ beeinflussen. Kulturell diverse Gruppen weisen beispielsweise eine höhere Teamzufriedenheit auf als kulturell eher homogene Teams (Stahl et al., 2009). Andererseits können Gruppenprozesse impulsive Entscheidungen begünstigen oder Selbstreflexion erschweren, was eine Reihe von weiteren Nachteilen mit sich bringen kann. In Gruppen, die ein hohes Harmoniebedürfnis haben, kann es zum Beispiel zu Gruppendenken kommen. Hierbei streben die Mitglieder einer Gruppe in übermäßigem Maße nach Konformität und laufen Gefahr,

ungünstige und folgenschwere Entscheidungen zu treffen (Janis, 1972). Um solchen Prozessen von Anfang an entgegenzuwirken, sollten Außenstehende in Partizipationsprojekte einbezogen und eine Kultur geschaffen werden, die auch kritischen Meinungen Raum gibt.

6 Das gute Leben in sozial-ökologisch nachhaltigen Gesellschaften

Die zehnte und letzte Einheit bildet zusammen mit den ersten beiden den Rahmen der Vorlesungsreihe und zeichnet eine Vision des *guten Lebens* in nachhaltigen Gesellschaften.

Die erste Episode von Sebastian Neubert beschreibt zunächst eine Wachstumskritik, wie sie Raworths Doughnut-Ökonomie (2017) zugrunde liegt. Kein Land ist bisher auf dem richtigen Weg, den Donut wie in Raworths Modell zu erreichen, also gleichzeitig soziale und ökologische Nachhaltigkeits-Ziele zu erfüllen (O'Neill et al., 2018). Dies lässt sich auf das aktuelle Wachstums-Paradigma zurückzuführen. Daher ist es sinnvoll, das Konzept der Postwachstums-Gesellschaft hinzuzuziehen (Parrique et al., 2019). Laut Kallis et al. (2018) ist es möglich, in einem System gut zu leben, das nicht wächst oder sogar schrumpft und damit einen radikal geringeren Ressourcendurchsatz hat (Postwachstums-Hypothese). Eine solche Postwachstums-Gesellschaft könnte Wohlbefinden fördern, mit einer stress-senkenden Arbeitszeitreduktion einhergehen und gleichzeitig die ökologische Belastung des Erdsystems verringern (z. B. Isham et al., 2019).

In der zweiten Episode erklärt Marlis Wullenkord die Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000; Ryan & Deci, 2017). Menschen haben drei psychologische Grundbedürfnisse, die für ein gutes und gesundes Leben befriedigt sein müssen: soziale Eingebundenheit (Zugehörigkeit), Kompetenz (Wirksamkeit) und Autonomie (Selbstbestimmung). Wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind, dann geht es uns gut, wir können uns den Herausforderungen des Lebens stellen und sind intrinsisch motiviert, uns beispielsweise umweltschützend zu verhalten und damit proaktiv mit der Klimakrise umzugehen (Wullenkord, 2020). Auch Engagement für den sozial-ökologischen Wandel, zum Beispiel in einer solidarischen Landwirtschaft, wird langfristig gestärkt, wenn sich Freiwillige als wirksam, selbstbestimmt und sozial eingebunden empfinden (Quested et al.,

2018; Reznickova & Zepeda, 2016). Wenn in Nachhaltigkeits-Projekten psychologische Grundbedürfnisse befriedigt werden (zum Beispiel durch flache Hierarchien, Wertschätzung und herausfordernde, aber nicht überwältigende Aufgaben), dann sind Freiwillige intrinsisch motiviert, sich zu engagieren und bleiben länger aktiv. Vor allem das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit spielt dafür eine wichtige Rolle. Bedürfnisorientierte Kommunikationsstrategien und die Bedürfnis-befriedigende Gestaltung sozialer Kontexte können somit wichtige Werkzeuge für den sozial-ökologischen Wandel darstellen.

7 Ausblick

Der Arbeitskreis Lehre der IPU hat sich zum Ziel gesetzt, die Psychologie des sozial-ökologischen Wandels stärker in der Hochschullehre im deutschsprachigen Raum zu verankern. Wir hoffen, dass sowohl psychologie- als auch nachhaltigkeitsinteressierte Studierende sich damit Einblicke in einen nachhaltigkeitsbezogenen Anwendungsbereich der Psychologie verschaffen können. Wir hoffen auch, dass Transformationsforscher*innen aus verschiedenen Disziplinen dank der Einordnung der Inhalte in die Mehrebenen-Perspektive zu Ideen für eine interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung inspiriert werden, welche die Psychologie mit einbezieht. Hier steht die Forschung allerdings noch am Anfang und wir sehen gerade bei der Psychologie das Potenzial, ihre Inhalte und Konzepte für interdisziplinäre Transformationsforschung zugänglicher zu machen (Wullenkord & Hamann, 2021). Auch für Menschen, die sich bereits in sozialen Bewegungen für den sozial-ökologischen Wandel engagieren, bietet die Vorlesung einige Ansatzpunkte für Kampagnenarbeit, Projektplanung und Selbstreflexion. Insbesondere – aber keineswegs ausschließlich – in den Praxisepisoden der jeweiligen Vorlesungseinheiten regen wir dazu an, die jeweiligen Inhalte auf die eigene Lebenswelt anzuwenden. Zudem werden praktische Implikationen für individuelle Verhaltensänderung, kollektives Engagement und partizipative Verfahren erarbeitet.

In einfachen Worten

Als »Initiative Psychologie im Umweltschutz« haben wir eine Vorlesung entworfen. Diese ist frei im Internet verfügbar: <https://>

ipu-ev.de/bildungsmaterialien/online-vorlesung. Sie heißt »Psychologie des sozial-ökologischen Wandels«. Die Vorlesung beschäftigt sich mit diesen Fragen:

1. Was kann die Psychologie tun, um Veränderungen zu mehr Umweltschutz und Gemeinschaft zu fördern?
2. Wie nehmen Menschen ihre Umwelt und Umweltprobleme wahr?
3. Wie können wir unser eigenes Umweltverhalten verändern?
4. Was braucht es, damit Menschen sich gemeinsam für solche Veränderungen einsetzen?
5. Wie könnte das gute Leben in einer nachhaltigen Gesellschaft aus psychologischer Sicht aussehen?

Wir laden alle Menschen ein, sich die Vorlesung anzuschauen und gemeinsam mit uns weitere Bildungsmaterialien zu entwickeln.

Literatur

- Adams, J. S. (1965). Inequity In Social Exchange. *Advances in Experimental Social Psychology*, 2, 267–299. [https://doi.org/10.1016/s0065-2601\(08\)60108-2](https://doi.org/10.1016/s0065-2601(08)60108-2)
- Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50(2), 179–211. [https://doi.org/10.1016/0749-5978\(91\)90020-T](https://doi.org/10.1016/0749-5978(91)90020-T)
- Arnstein, S. R. (1969). A ladder of citizen participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35(4), 216–224. <https://doi.org/10.1080/01944366908977225>
- Baasch, S. & Blöbaum, A. (2017). Umweltbezogene Partizipation als gesellschaftliche und methodische Herausforderung. *Umweltpsychologie*, 41(2), 11–33.
- Bamberg, S. & Möser, G. (2007). Twenty years after Hines, Hungerford, and Tomera: A new meta-analysis of psycho-social determinants of pro-environmental behaviour. *Journal of Environmental Psychology*, 27(1), 14–25. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2006.12.002>
- Barton, J., Hine, R. & Pretty, J. (2009). The health benefits of walking in greenspaces of high natural and heritage value. *Journal of Integrative Environmental Sciences*, (6)4, 261–278. <https://doi.org/10.1080/19438150903378425>
- Bilharz, M. (2008). »Key points« nachhaltigen Konsums: Ein strukturpolitisch fundierter Strategieansatz für die Nachhaltigkeitskommunikation im Kontext aktivierender Verbraucherpolitik. Marburg: Metropolis.
- Bilstein, F. (2019). What reduces our personal CO2 footprint? We have no clue! <https://www.linkedin.com/pulse/what-reduces-our-personal-co2-footprint-we-have-clue-frank-bilstein/> (31.12.2020).
- Bratman, G. N., Hamilton, J. P. & Daily, G. C. (2012). The impacts of nature experience on human cognitive function and mental health. *Annals of the New York Academy of Sciences*, 1249(1), 118–136. <https://doi.org/10.1111/j.1749-6632.2011.06400.x>

- Buhl, J., Liedtke, C., Teubler, J. & Bienge, K. (2019). The Material Footprint of private households in Germany: Linking the natural resource use and socioeconomic characteristics of users from an online footprint calculator in Germany. *Sustainable Production and Consumption*, 20, 74–83. <https://doi.org/10.1016/j.spc.2019.05.001>
- Csutora, M. (2012). One More Awareness Gap? The Behaviour-Impact Gap Problem. *Journal of Consumer Policy*, 35(1), 145–163. <https://doi.org/10.1007/s10603-012-9187-8>
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (2000). The »what« and »why« of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227–268. https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1104_01
- Finucane, M.L., Alhakami, A., Slovic, P. & Johnson, S.M. (2000). The affect heuristic in judgments of risks and benefits. *Journal of Behavioral Decision Making*, 13(1), 1–17. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-0771\(200001/03\)13:1<1::AID-BDM333>3.0.CO;2-S](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-0771(200001/03)13:1<1::AID-BDM333>3.0.CO;2-S)
- Frick, J., Kaiser, F.G. & Wilson, M. (2004). Environmental knowledge and conservation behavior: exploring prevalence and structure in a representative sample. *Personality and Individual Differences*, 37, 1597–1613. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2004.02.015>
- Fritsche, I., Barth, M., Jugert, P., Masson, T. & Reese, G. (2018). A social identity model of pro-environmental action (SIMPEA). *Psychological Review* 125(2), 245–269. <https://doi.org/10.1037/rev0000090>
- Führer, U. & Wöfling, S. (1997). *Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewußtseins zum verantwortlichen Umwelthandeln*. Bern: Huber.
- Geels, F.W. (2011). The multi-level perspective on sustainability transitions: Responses to seven criticisms. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 1, 24–40. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2011.02.002>
- Geels, F.W. & Schoot, J. (2007). Typology of sociotechnical transition pathways. *Research Policy*, 36, 399–417. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2007.01.003>
- Geiger, S.M., Fischer, D. & Schrader, U. (2017). Measuring what matters in sustainable consumption: an integrative framework for the selection of relevant behaviors. *Sustainable Development*, 26(1), 18–33. <https://doi.org/10.1002/sd.1688>
- Göpel, M. (2016). *The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand*. Mosbach: Afes-Press. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-43766-8>
- Hamann, K.R.S., Baumann, A. & Löschinger, D. (2016). *Psychologie im Umweltschutz. Handbuch zur Förderung nachhaltigen Handelns*. München: oekom. www.wandelwerk.org/materialien (14.02.2021).
- Heitfeld, M., Reif, A. & Rostock, S. (2019). *Hand Print: Wandel in Bewegung setzen – Dein Handabdruck macht den Unterschied!* Bonn: Germanwatch. <https://germanwatch.org/de/handprint> (01.01.2021).
- Herzog, N. (2021). Bewusstes Handeln besser verstehen. Die Theorie des geplanten Verhaltens im Kontext von Umwelt- und Klimaschutzverhalten. In L. Dohm, F. Peter & K. van Bronswijk (Hrsg.), *Climate Action – Psychologie der Klimakrise. Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten* (S. 347–354). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Horelli, L. & Wallin, S. (2013). Towards an architecture of opportunities. In: L. Horelli

- (Hrsg.), *New Approaches to Urban Planning Insights from Participatory Communities* (S. 153–160). Helsinki: Aalto University.
- Initiative Psychologie im Umweltschutz e.V. (2020). Die Online-Vorlesung »Psychologie des sozial-ökologischen Wandels«. <https://ipu-ev.de/bildungsmaterialien/online-vorlesung/> (06.03.2021).
- Isham, A., Gatersleben, B. & Jackson, T. (2019). Flow Activities as a Route to Living Well With Less. *Environment and Behavior*, 51(4), 431–461. <https://doi.org/10.1177/0013916518799826>
- Janis, I.I. (1972). *Victims of groupthink*. Boston: Houghton-Mifflin.
- Kallis, G., Kostakis, V., Lange, S., Muraca, B., Paulson, S. & Schmelzer, M. (2018). Research On Degrowth. *Annual Review of Environment and Resources*, 43(1), 291–316. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-102017-025941>
- Klöckner, C. A. & Matthies, E. (2004). How habits interfere with norm-directed behaviour. A normative decision-making model for travel mode choice. *Journal of Environmental Psychology*, 24, 319–327. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2004.08.004>
- Landmann, H. & Rohmann, A. (2020a). »Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!« – Warum engagieren sich Menschen gemeinsam für den Umweltschutz? *The Inquisitive Mind*. <https://de.in-mind.org/article/wir-sind-hier-wir-sind-laut-weil-ihr-uns-die-zukunft-klaut-warum-engagieren-sich-menschen> (14.02.2021).
- Landmann, H. & Rohmann, A. (2020b). Being moved by protest: Collective efficacy beliefs and injustice appraisals enhance collective action intentions for forest protection via positive and negative emotions. *Journal of Environmental Psychology*, 71. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2020.101491>
- Milfont, T. L. & Duckitt, J. (2004). The structure of environmental attitudes: A first- and second-order confirmatory factor analysis. *Journal of Environmental Psychology*, 24(3), 289–303. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2004.09.001>
- Milfont, T. L. & Duckitt, J. (2010). The environmental attitudes inventory: a valid and reliable measure to assess the structure of environmental attitudes. *Journal of Environmental Psychology*, 30(1), 80–94. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2009.09.001>
- Nolan, J., Schultz, P., Cialdini, R., Goldstein, N. & Griskevicius, V. (2008). Normative Social Influence is Underdetected. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 34(7), 913–923. <https://doi.org/10.1177/0146167208316691>
- O’Neill, D.W., Fanning, A.L., Lamb, W.F. & Steinberger, J.K. (2018). A good life for all within planetary boundaries. *Nature Sustainability*, 1(2), 88–95. <https://doi.org/10.1038/s41893-018-0021-4>
- Pandya, M., Vyas, P. & Schwarz, R. (2012). *From Footprint to Handprint. Our personal action for sustainable development*. Ahmedabad: Centre for Environment Education. <https://www.handprint.in/pdf/Handprint%20article%20GEER%20final.pdf> (01.01.2021).
- Park, G. & Evans, G.W. (2016). Environmental stressors, urban design and planning: Implications for human behaviour and health. *Journal of Urban Design*, 21(4), 453–470. <https://doi.org/10.1080/13574809.2016.1194189>
- Parrique, T., Barth, J., Briens, F., Kerschner, C., Kraus-Polk, A., Kuokkanen, A. & Spangenberg, J.H. (2019). *Decoupling Debunked. Evidence and arguments against green growth as a sole strategy for sustainability*. Brüssel: European Environmental Bureau.
- Paterson, M. (2001). Principles of justice in the context of global climate negotiations.

- In U. Luterbacher & D. F. Sprinz (Hrsg.), *International Relations and Global Climate Change* (S. 119–126). Cambridge, MA: MIT Press.
- Quested, E., Thøgersen-Ntoumani, C., Uren, H., Hardcastle, S. J. & Ryan, R. M. (2018). Community Gardening: Basic Psychological Needs as Mechanisms to Enhance Individual and Community Well-Being. *Ecopsychology*, 10(3), 173–180. <https://doi.org/10.1089/eco.2018.0002>
- Raworth, K. (2017). *Doughnut economics: Seven ways to think like a 21st-century economist*. London: Chelsea Green Publishing.
- Reese, G. (2016). Common human identity and the path to global climate justice. *Climatic Change*, 134, 521–531. <https://doi.org/10.1007/s10584-015-1548-2>
- Reznickova, A. & Zepeda, L. (2016). Can self-determination theory explain the self-perpetuation of social innovations? A case study of slow food at the University of Wisconsin-Madison. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 26(1), 3–17. <https://doi.org/10.1002/casp.2229>
- Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å., Chapin, F. S., Lambin, E. F., Lenton, T. M., Scheffer, M., Folke, C., Schellnhuber, H. J., Nykvist, B., de Wit, C. A., Hughes, T., van der Leeuw, S., Rodhe, H., Sörlin, S., Snyder, P. K., Costanza, R., Svedin, U., Falkenmark, M., Karlberg, L., Corell, R. W., Fabry, V. J., Hansen, J., Walker, B., Liverman, D., Richardson, K., Crutzen, P. & Foley, J. A. (2009). A safe operating space for humanity. *Nature*, 461(7263), 472–475. <https://doi.org/10.1038/461472a>
- Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2017). *Self-determination theory: Basic psychological needs in motivation, development, and wellness*. New York: Guilford Press.
- Schwartz, S. H. (1992). Studying values: Personal adventure, future directions. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 42(2), 307–319. <https://doi.org/10.1177/0022022110396925>
- Sjöberg, L. (2007). Emotions and risk perception. *Risk Management*, 9, 223–237. <https://doi.org/10.1057/palgrave.rm.8250038>
- Smith, J., Louis, W., Terry, D., Greenaway, K., Clarke, M. & Cheng, X. (2012). Congruent or conflicted? The impact of injunctive and descriptive norms on environmental intentions. *Journal of Environmental Psychology*, 32(4), 353–361. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2012.06.001>
- Spada, H. (1990). Umweltbewusstsein: Einstellung und Verhalten. In L. Kruse-Graumann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 623–631). München: Psychologie Verlags Union.
- Stahl, G. K., Maznevski, M. L., Voigt, A. & Jonsen, K. (2009). Unraveling the effects of cultural diversity in teams: A meta-analysis of research on multicultural work groups. *Journal of International Business Studies*, 41(4), 690–709. <https://doi.org/10.1057/jibs.2009.85>
- Steg, L., Perlaviciute, G., van der Werff, E. & Lurvink, J. (2014). The Significance of Hedonic Values for Environmentally Relevant Attitudes, Preferences, and Actions. *Environment and Behavior*, 46(2), 163–192. <https://doi.org/10.1177/0013916512454730>
- Umweltbundesamt (2019). *Umweltbewusstsein in Deutschland 2018. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medienn/1410/publikationen/ubs2018_-_m_3.3_basisdatenbroschuere_barrierefrei-02_cps_bf.pdf (14.02.2021).
- van Zomeren, M., Postmes, T. & Spears, R. (2008). Toward an integrative social identity model of collective action: A quantitative research synthesis of three socio-psy-

- chological perspectives. *Psychological Bulletin*, 134(4), 504–535. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.134.4.504>
- Wachinger, G., Renn, O., Beggs, C. & Kuhlicke, C. (2013). The Risk Perception Paradox-Implications for Governance and Communication of Natural Hazards: The Risk Perception Paradox. *Risk Analysis*, 33(6), 1049–1065. <https://doi.org/10.1111/j.1539-6924.2012.01942.x>
- Wullenkord, M. C. (2020). Climate change through the lens of Self-Determination Theory: How considering basic psychological needs may bring environmental psychology forward. *Umweltpsychologie*, 24(2), 110–129.
- Wullenkord, M. C. & Hamann, K. R. S. (2021, eingereicht). We Need to Change: Integrating Psychological Perspectives into the Multilevel Perspective on Socio-Ecological Transformations. *Frontiers in Psychology*, 12, 655352. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.655352>
- Wyles, K. J., Pahl, S., Thomas, K. & Thompson, R. C. (2016). Factors That Can Undermine the Psychological Benefits of Coastal Environments: Exploring the Effect of Tidal State, Presence, and Type of Litter. *Environment and Behavior*, 48(9), 1095–1126. <https://doi.org/10.1177/0013916515592177>
- Zhang, D. & Tu, Y. (2021). Green building, pro-environmental behavior and well-being: Evidence from Singapore. *Cities*, 108, 102980. <https://doi.org/10.1016/j.cities.2020.102980>

Biografische Notizen

Benedikt Seger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent am Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und im Zentrum für Mediendidaktik der Universität Würzburg. Er ist seit 2014 in der IPU aktiv und hat den Arbeitskreis Lehre 2017 mitgegründet.

Marlis Wullenkord ist Doktorandin am Lehrstuhl für Umweltpsychologie der Universität Koblenz-Landau und forscht und lehrt dort zur Rolle psychologischer Grundbedürfnisse für den Umgang mit der Klimakrise. Sie engagiert sich seit 2015 in der IPU und hat dort 2017 den Arbeitskreis Lehre mitgegründet.

Karen Hamann ist Doktorandin am Lehrstuhl für Umweltpsychologie der Universität Koblenz-Landau und forscht dort zu psychologischem Empowerment von Engagierten im Umweltschutz. Als Bildungsreferentin und systemische Begleiterin gibt sie mit dem Wandelwerk e.V. umweltpsychologische Vorträge, Workshops und Trainings für den sozial-ökologischen Wandel.

Parissa Chokrai ist Sozial- und Umweltpsychologin und erforscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin Einflussfaktoren (radikalen) pro-ökologischen Verhaltens. Seit 2017 ist sie Mitglied der IPU. Darüber hinaus engagiert sie sich in verschiedenen bürgerschaftlichen Initiativen für mehr Demokratie und einen sozial-ökologischen Wandel.

Helen Landmann lehrt an der FernUniversität Hagen Community Psychology und forscht zur Rolle von Emotionen für das soziale Zusammenleben in den Bereichen Umweltschutz, Radikalisierung und Integration. Sie engagiert sich seit 2005 in der IPU und ist seit 2018 Sprecherin des Fachnetzwerks Sozialpsychologie zu Flucht und Integration.